

Wie „Gesellschaft von unten“ denken?

Konstituierungsprozesse zivilgesellschaftlicher Akteur_innen in postmodernen Zeiten

Judith Vey

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Gesellschaft von unten? Antinomische Formierungsprozesse
zivilgesellschaftlicher Akteure«*

Einleitung

Wie und auf welchen Ebenen wird außerparlamentarische soziale und politische Veränderung initiiert und wie lässt sich diese erklären? Wenn sich wissenschaftlich mit dieser Frage beschäftigt wird, wird zumeist auf die großen Transformationsprozesse, die von sozialen Bewegungen und Protest ausgehen, geblickt. Infolgedessen wurden in diesem Zusammenhang bereits mehrere Ansätze entwickelt, wie soziale Bewegungen erklärt und analysiert werden können. Die kleinteiligen, zerstreuten und oft öffentlich nicht sichtbar vollzogenen Aktivitäten im Alltag oder im Rahmen von Initiativen, in deren Kontext ebenfalls gesellschaftliche, manchmal sogar nachhaltigere Transformationsprozesse initiiert werden, werden dabei oft außer Acht gelassen. Doch mit welchen Ansätzen lassen sich diese Bewegungen einer „Gesellschaft von unten“ durchdringen und erfassen? Eine Beschäftigung mit dieser Frage ist das Anliegen dieses Artikels.

Was meint „Gesellschaft von unten“ in diesem Zusammenhang genau? Dieser Begriff zielt auf zivilgesellschaftliche Akteur_innen jenseits von großen, medial und öffentlich sichtbaren sozialen Bewegungen ab, wie zum Beispiel Grasswurzelinitiativen, aber auch im Alltag stattfindende Aktivitäten, wie Lebensmittelkooperativen, Hausprojekte oder Tausch- und Schenkbörsen. Ein weiteres Beispiel sind die spätestens 2015 bekannt gewordenen, oft als „Willkommensinitiativen“ bezeichneten Unterstützungsgruppen für Geflüchtete, die zum Teil ebenfalls politische Ziele verfolgen oder ihre Arbeit als gesellschaftspolitisch begreifen (vgl. Vey, Sauer 2016). Diese Prozesse werden medial oder öffentlich oftmals nicht wahrgenommen, sondern finden vielerorts in den sozialen Nahverhältnissen und im Alltag statt. Sie müssen jedoch nicht zwangsweise weniger wirkmächtig sein oder einen geringen Wirkungsbereich besitzen als öffentlich sichtbare Proteste auf der Straße. Mit ihrem Selbstverständnis und Tätigkeitsspektrum knüpfen die Akteur_innen zum Teil bewusst oder unbewusst an libertäre Traditionen an, da ihr Handeln – im Gegensatz zum Engagement in großen NGOs, Parteien und Gewerkschaften – auf Selbstorganisation und Basisdemokratie basiert und die Vertretung in Form von gewählten Repräsentant_innen meist abgelehnt wird. Zudem zielt die angestrebte Veränderung primär auf die Nahverhältnisse und die Alltagspraxen und nicht direkt auf die Ebene der parlamentarischen Demokratie, damit zusammenhängenden Verfahren und Repräsentant_innen (Vey 2016).

In diesem Artikel wird zunächst diskutiert, ob sich Ansätze der sozialen Bewegungsforschung zur Erklärung von Konstituierungsprozessen von „Gesellschaft von unten“ eignen und welche Probleme bei der Übertragung entstehen können. Es wird sich zeigen, dass eine „Gesellschaft von unten“ diese Theorien sogar herausfordert, da sich im Kontext postmoderner Zeiten soziale Bewegungen ebenfalls verändert haben und oftmals nicht mehr um einen inhaltlichen Kern formiert sind, sondern wie eine „Gesellschaft von unten“ ebenfalls zerstreut und fragmentiert sind. Gleichzeitig wurden auf gesellschaftstheoretischer Ebene in den vergangenen 50 Jahren vor allem poststrukturalistische Theorien entwickelt, die dieser Fragmentierung und Unabschließbarkeit von individuellen und kollektiven Subjekten Rechnung tragen und in deren Rahmen die Idee einer einheitlichen Identität aufgegeben wird. Mittels dieser Ansätze lassen sich kleinteilige Transformationsprozesse besser verstehen und es erscheint sinnvoll, diese ebenfalls in die herkömmliche Bewegungsforschung stärker zu integrieren.

Ansätze in der sozialen Bewegungsforschung

Um eruieren zu können, inwiefern Ansätze der sozialen Bewegungsforschung zur Analyse einer „Gesellschaft von unten“ fruchtbar gemacht werden können, ist zunächst einmal zentral nachzuvollziehen, welche verschiedenen Ansätze es in der sozialen Bewegungsforschung gibt, was ihre Stoßrichtung und Anspruch sind und wie sie verwendet werden.

Obwohl¹ die soziale Bewegungsforschung noch eine relativ junge akademische Disziplin ist – sie ist erst seit den 1960er Jahren eine systematische Wissenschaft (vgl. Kern 2008: 9) – weist sie bereits eine enorme Bandbreite von Methoden und methodologischen Zugängen zu sozialen Bewegungen auf. In den vergangenen 50 Jahren wurden vor allem im englischsprachigen Raum zahlreiche Ansätze entwickelt und modifiziert, soziale Bewegungen und Proteste wissenschaftlich zu untersuchen, ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit einzuschätzen und zu erklären. In diesen Arbeiten steht primär eine Analyse der Ursachen von Erfolg und Mobilisierung, Mobilisierungsstrategien, politischen und diskursiven Möglichkeitsstrukturen, zur Verfügung stehenden und genutzten Ressourcen, Protestzyklen, Identität(sbildung) und kollektiven Deutungsmustern im Vordergrund (zum Beispiel della Porta et al. 2006; della Porta 2009; Jenkins, Klandermans 1995; Meyer, Tarrow 1998; Rucht 1994; Rucht, Teune 2008; Roth, Rucht 2008; Tarrow 2005; Zald, McCarthy 1994). Der überwiegende Teil der Ansätze in der Bewegungsforschung basiert auf der Annahme, dass sich soziale Bewegungen aufgrund von relativer Deprivation oder kollektiver Unzufriedenheit formieren, aber dass dies noch nicht die hinreichende Bedingung und Erklärung sein kann. Aus diesem Grund wurde nach weiteren Erklärungen gesucht. Bis in die 1980er-Jahre hinein standen hier vor allem sozialstrukturelle Faktoren im Fokus der Analyse:²

Ressourcen-Mobilisierungstheorien waren bis Mitte der 1980er-Jahre das die westliche Bewegungsforschung dominierende Erklärungsmodell für die Formierung von sozialen Bewegungen (vgl. Kern 2008: 11). Bei diesem von Mayer N. Zald und John D. McCarthy (McCarthy, Zald 1977) formulierten

¹ Dieser Teil basiert zu Teilen auf meiner Dissertation „Gegen-hegemoniale Perspektiven. Analyse der Krisenproteste in Deutschland 2009/2010“ (Vey 2015: Kapitel 3).

² Eine strikte Trennung in strukturzentrierte und handlungsbezogene Ansätze der Bewegungsforschung scheint heute obsolet, denn beide Richtungen haben sich weiterentwickelt und Komponenten des jeweils anderen Zugangs in ihre Theoriebildung miteinbezogen. Dennoch bestehen beide Strömungen mit den jeweiligen Schwerpunktsetzungen und Erklärungsmodellen fort, sodass eine diesbezügliche Klassifizierung zum besseren Verständnis der jeweiligen Grundprämissen hilfreich sein kann.

Ansatz wird die Formierung einer sozialen Bewegung mit dem Vorhandensein von Ressourcen erklärt, die das Handeln der Akteur_Innen begrenzen oder auch begünstigen können und die Art und Weise, wie die Aktivist_Innen diese erschließen und effektiv für die Realisierung ihrer Ziele zu nutzen.

Ein weiterer Zugang zu sozialen Bewegungen, bei dem die strukturellen Rahmenbedingungen im Vordergrund stehen, ist die *Theorie politischer Gelegenheitsstrukturen*. Dieser Ansatz wurde maßgeblich von Peter Eisinger erarbeitet (Eisinger 1973) und in den folgenden Jahrzehnten unter anderem von Sidney Tarrow, David Meyer, Charles Tilly, Doug McAdam und Herbert Kitschelt weiterentwickelt (Kitschelt 1986; Kitschelt 1999; McAdam 1996; McAdam, Tarrow, Tilly 2003; Meyer 2004; Tarrow 1988; Tarrow 1991; Tarrow 1998). Hier steht die Offenheit oder Geschlossenheit eines politischen Systems, politischen Protest und erhobene Forderungen aufzunehmen oder abzuweisen, im Fokus der Analyse. In den vergangenen Jahren wurde er um die Berücksichtigung *diskursiver Gelegenheitsstrukturen* erweitert, die sich „auf das *framework* von Ideen und ideengenerierenden Institutionen“ beziehen und erklären sollen, „warum bestimmte Akteure und Deutungsmuster im öffentlichen Diskurs prominenter sind als andere“ (Ullrich 2008: 35). So sind zum Beispiel vorherrschende Wertvorstellungen ein Faktor für die Erklärung von politischem Protest. Ein weiterer Ansatz, der die politischen, institutionellen und materiellen Gelegenheitsstrukturen um kulturelle Faktoren ergänzt, ist das Konzept der „kulturellen Umgebung“ (»cultural environment«) von Rhys H. Williams (Williams 2004).

Politische Gelegenheitsstrukturen, Ressourcen und soziale Missstände müssen jedoch erst als solche wahrgenommen – geframt – werden, damit die Aktivist_innen die Notwendigkeit, Möglichkeit und Sinnhaftigkeit von politischem Aktivismus sehen und potenzielle Aktivist_innen für eine Teilnahme an Protesten mobilisieren können. Um diese interpretative Komponente von Mobilisierung in den Blick nehmen zu können, wurde in den 1980er Jahren das *Framing-Konzept* von der Forscher_Innengruppe um David A. Snow und Robert D. Benford entwickelt (zum Beispiel Snow et al. 1986; Snow, Benford 1988; Snow, Benford 1992; Benford, Snow 2000). Sie erklären politische Mobilisierung vor allem damit, dass es Aktivist_innen gelingt, verschiedene Ereignisse, Missstände und Themen so rahmen, dass Menschen einen Sinn in politischem Engagement erkennen können und auf diese Weise weitere Menschen zur politischen Partizipation animiert werden. Der Begriff *Frame* bezieht sich auf Erving Goffmans Konzept der „schemata of interpretation“ (Goffman 1974: 21; vgl. Snow et al. 1986: 464). Durch diese Interpretationsschemata werden soziale Akteur_Innen überhaupt dazu befähigt, ihre Umwelt zu begreifen: Frames „organize experience and guide action, whether individual or collective“ (Snow et al. 1986: 464).

Neben diesen sich genuin als Bewegungsforscher_innen verstehenden Wissenschaftler_innen haben vor allem Gesellschaftstheoretiker_innen wissenschaftliche Zugänge zu sozialen Bewegungen erarbeitet, die zwar nicht unter das Label Bewegungsforschung fallen, in denen sich jedoch ebenfalls mit sozialen Bewegungen und ihren Erfolgs- und Formierungsbedingungen beschäftigt wird. Diese gehen unter anderem auf Karl Marx und Friedrich Engels zurück, die als eine der ersten Bewegungsforscher verstanden werden können (vgl. Kern 2008: 10). In ihren Schriften haben sie sich mit den Erfolgsbedingungen proletarischer Bewegungen befasst und eine Theorie der um gesellschaftliche Vorherrschaft ringenden gesellschaftlichen Kräfte, ihrer materiellen Voraussetzungen, Ideologien und Strategien entwickelt. Heute findet sich dieser politisch-philosophische Zugang zu sozialen Bewegungen in Kritischen Theorien und in vielen Diskurs- und Hegemonietheorien wieder (zum Beispiel Brand 2005; Brand 2006; Demirović 2010; Lorey 2012; Laclau, Mouffe 2006; Habermann 2006a; Marchart, Weinzierl 2006). Oftmals wird hier zudem auf die Hegemonietheorie von Antonio Gramsci (1991) rekurriert. Gramsci ging davon aus, dass die *politische* Hegemonie einer herrschenden Klasse vor allem durch eine *kulturelle* Vorherrschaft hervorgeht und dass es für eine Hegemonie der Subalternen einer

einenden Organisation bedarf, die organisch aus der Arbeiterklasse hervorgeht: die kommunistische Partei. Heute wird diese Rolle oftmals den sozialen Bewegungen zugeschrieben. Ernesto Laclau und Chantal Mouffe haben dieses Konzept poststrukturalistisch weiterentwickelt und zur Erklärung der Entstehung der Neuen Sozialen Bewegungen fruchtbar gemacht. Ihrer Analyse nach haben sich diese nicht um einen vorher festgelegten oder inhaltlich logisch ableitbaren Kern formiert, sondern ihre Verbindung ist kontingent. Laclau und Mouffe trennen daher die Transformationsagent_innen von einem substantiellen Subjekt wie der Arbeiterklasse. Stattdessen erklären sie – ähnlich wie im Framing-Ansatz – gesellschaftliche Veränderung durch die Etablierung und Hegemonialisierung eines „leeren Signifikanten“ als kontingenten Verbindungspunkt von verschiedenen Inhalten (Laclau, Mouffe 2006). Dieser kann Slogans wie „We are the 99 percent“ bei der Occupy-Bewegung oder „Eine andere Welt ist möglich!“ der globalisierungskritischen Bewegungen beinhalten und vorher unverbundenen Akteur_innen und ihre Forderungen ohne einen gemeinsamen (Klassen-)Kern zu einem Kampf temporär einen.

Übertragbarkeit von und Herausforderungen für Bewegungstheorien

Inwiefern können nun die verschiedenen Bewegungstheorien auf eine „Gesellschaft von unten“ übertragen werden? Die einzelnen Ansätze lassen im Einzelnen auf die Analyse von Graswurzelinitiativen übertragen, um zum Beispiel die Gründe ihrer Entstehung und ihres Erfolges zu erklären. So kann mit der *Theorie politischer Gelegenheitsstrukturen* analysiert werden, ob sich möglicherweise ein Möglichkeitsfenster für die Gründung einer Initiative geöffnet hat, oder mittels des Framing-Ansatzes, wie bestimmte Begriffe umgedeutet wurden, um an hegemoniale Diskurse anzuknüpfen. Das *Wesen* der Praxen, insbesondere von unverbundenen widerständigen Alltagspraxen, lässt sich jedoch schwerer damit einfangen, da alle Bewegungstheorien soziale Veränderung auf eine bestimmte Art und Weise auffassen und dadurch vor allem der Charakter von (Alltags-)Praxen aus dem Blickfeld gerät: Denn was bei allen Ansätzen – unabhängig davon, ob aus der klassischen Bewegungsforschung entstammend oder bei marxistischen Theorien – ähnlich ist, ist die Annahme von Schließungsprozessen und der Herausbildung einer kollektiven Identität in Form einer autonomen, inhaltlich kohärenten Einheit, wenn auch nur temporär und nicht um einen substantiellen Kern herum. Die genannten Theorien blicken primär auf öffentlich sichtbare Bewegungen und kollektive Aktivitäten und hier insbesondere auf ihre Formierungs- und Erfolgsbedingungen. Gesellschaftliche Veränderung wird vor allem als Großereignis verstanden und nicht als oftmals unsichtbar und unverbundene im Alltag realisierte Praxis. Doch was passiert vor, parallel und nach einer Großveranstaltung, eines in die Öffentlichkeit getragenen Protests oder einer im Internet initiierten Kampagne? Wie wird soziale Veränderung in den Nahverhältnissen und in den Alltag integriert und dort realisiert, auch ohne eine gemeinsame (Bewegungs-)Identität?

Es gibt zwar immer noch und immer wieder Großereignisse, wie Kongresse, Foren und Demonstrationen. Soziale Veränderungen, die in den Nahverhältnissen stattfinden und ohne zentralen Verbindungspunkt ablaufen, werden von diesen Ansätzen jedoch nicht (ausreichend) analysiert. Es lässt sich jedoch zunehmend eine Heterogenisierung und Fragmentierung von Protest und widerständigen Praxen beobachten. Viele Aktivitäten gehen weg von Großereignissen und hin zur Veränderung des Alltags, in dem eigene Handlungsmacht wiedergewonnen und aktiv genutzt werden kann. Gesellschaftliche Veränderung vollzieht sich daher ebenfalls maßgeblich außerhalb des öffentlich Wahrnehmbaren

– im Rahmen einer „Gesellschaft von unten“. Die Beschäftigung mit einer „Gesellschaft von unten“ stellt die Bewegungsforschung daher selbst vor Herausforderungen.

Doch nicht nur die gesellschaftspolitischen Praxen haben sich verändert, auch die gesellschaftstheoretischen Theorien haben sich entwickelt. So wurden in den letzten 50 Jahren postmoderne Theorien erarbeitet, die die zentrale Bedeutung von Schließungsprozessen und die Herausbildung einer Einheit für individuelle wie kollektive Subjekte in Frage stellen. Insbesondere in poststrukturalistischen Ansätzen wird die fundamentale Fragmentierung und Verstreuung von Identitäten für die Subjektbildung analysiert und als subjektkonstituierend verstanden.

Auf diese beiden Herausforderungen möchte ich im Folgenden näher eingehen.

Erste Herausforderung: Heterogenisierung und Fragmentierung von Protest und widerständigen Praxen

Die zunehmende Heterogenisierung und Fragmentierung von Protest und widerständigen Praxen lässt sich anhand des Beispiels der Krisenproteste in Deutschland 2009/2010 veranschaulichen:³ Die Proteste, die sich im Anschluss auf die Krise auf den globalen Finanzmärkten in Deutschland 2009/2010 formiert haben, sahen sich mit dem Problem konfrontiert, dass es sich für die Aktivist_Innen immer schwieriger gestaltete, einen gemeinsamen Bezugspunkt zu finden, der die Vielfalt der Kämpfe repräsentiert und die temporäre Schließung und Bildung einer gemeinsamen Identität ermöglicht. Stattdessen wurde von den Aktivist_innen zum Teil selbst die Notwendigkeit eines gemeinsamen Bezugspunkts, der den Kämpfen eine Einheit gibt, negiert. Doch selbst wenn sich ein gemeinsamer Bezugspunkt herausbildet – wie es im Rahmen der 2011 formierten Occupy-Proteste mittels des Slogans »We are the 99 percent!« geschehen ist – stellt sich die Frage, ob daraus eine größere gesellschaftliche Wirkmächtigkeit folgt als im Rahmen vieler kleiner unverbundener Praxen.

Gleichzeitig existiert neben den massen- und öffentlichkeitswirksamen Protesten ein weiterer zentraler Ort gesellschaftlicher Veränderung: die Sphäre der Nahverhältnisse, in der in vielfacher Weise gegen-hegemoniale Praxis entwickelt und gelebt wird. Denn, wenn Hegemonie als durch viele alltägliche kulturelle Praxen reproduziert verstanden wird, vollzieht sich gesellschaftliche Veränderung und Gegen-Hegemonie in vielen partikularen gesellschaftlichen Bereichen, ohne dass es einen Bezugspunkt oder ein Wir-Gefühl geben muss, die die gemeinsame Klammer bilden. Die sinkenden Teilnehmer_innenzahlen bei den deutschen Sozialforen und das Abflauen der Krisenproteste beispielsweise müssen nicht zwangsweise auf ein (Ver-)Schwinden der Bewegungen hindeuten, sondern können auch auf eine Verlagerung des politischen Aktivismus in andere Sphären verweisen.⁴

Vor dem Hintergrund der diagnostizierten Heterogenisierung sozialer Kämpfe und sozialer Lebensrealitäten im Allgemeinen und der Erweiterung der Sphäre des Politischen auf politisierte Alltagspraxen stellt sich die grundlegende Frage, ob mit einem Transformationsverständnis, das von der Notwendigkeit der Verbindung von verschiedenen Protesten und der Herausbildung einer Bewegung ausgeht, die aktuellen Kämpfe treffend erfasst werden können oder ob solch ein Verständnis die Sicht eher behindert als erhellt. Die Suche nach einem gemeinsamen Bezugspunkt von Protesten sowie

³ Der folgende Teil basiert zum Teil auf den Kapiteln 6, 7 und 8 meiner Dissertation (Vey 2015).

⁴ Diese Verschiebung auf die Nahverhältnisse ist nicht neu. Die Bedeutung und Praxis von Selbstverwaltung und Selbstorganisation hat in den letzten Jahren jedoch zugenommen.

nach einer gemeinsamen Identität scheint stattdessen die angenommene Einheit manchmal erst zu konstruieren und infolgedessen Differenzen und Paradoxien auszublenden anstelle sie sichtbar zu machen. In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der globalisierungskritischen Bewegung wurde dieser zunehmenden Pluralisierung von Kämpfen Rechnung getragen, indem in vielen Forschungsarbeiten nicht mehr von einer Bewegung gesprochen wird, sondern von globalisierungskritischen Bewegungen oder der Bewegung der Bewegungen (u.a. Brunnengräber 2006: 29 sowie Brand 2006: 35). Gleichzeitig ist jedoch immer noch die Tendenz zu beobachten, dass von wissenschaftlicher wie aktivistischer Seite versucht wird, die Proteste hinsichtlich eines gemeinsamen Bezugspunkts zu analysieren und zu bewerten. An dem Bild einer – wenn auch stark heterogenen – Bewegung mit einem gemeinsamen Bezugspunkt wird dementsprechend trotz gegensätzlicher oder zumindest diesbezüglich kritischer empirischer Befunde festgehalten. Die empirischen Entwicklungen deuten jedoch auf eine Veränderung der Logik des Politischen hin, bzw. scheint diese aufgrund der zunehmenden Fragmentierung und Heterogenisierung sozialer Bewegungen hervorzutreten. Die Frage, inwiefern soziale Bewegungstheorien Transformationsprozesse von unten erklären können, wirft daher die Notwendigkeit auf, die Aktualität dieser Theorien selbst zu reflektieren und diese gegebenenfalls zu modifizieren.

Zweite Herausforderung und möglicher Lösungsansatz: Postmoderne Gesellschaftstheorien

Im Kontext der Entwicklung postmoderner, insbesondere poststrukturalistischer Theorien wurde die fundamentale Fragmentierung, Diffundierung, De-Essentialisierung und Heterogenisierung von Subjekten als zentrales Charakteristikum jeder individuellen und kollektiven Identität ins Zentrum gestellt (zum Beispiel Foucault 1976, 1987a und b; Butler 1991). In diesen Theorien wird das Ende einer „großen Erzählung“, eines gemeinsamen Rahmens und der Idee eines autonomen und kohärenten Subjekts postuliert. Dies alles sind Bezugspunkte, die in der Analyse sozialer Bewegungen zentral sind, geht bzw. ging es doch in sozialen Bewegungen immer um eine große Erzählung, einen gemeinsamen Bezugsrahmen und ein autonom handelndes Subjekt als Initiator_in gesellschaftlicher Veränderung.⁵ Die Theorien über und Analysen von sozialen Bewegungen halten jedoch an dieser Vorstellung von Einheit, Kohärenz, Geschlossenheit und Verbundenheit fest und untersuchen in ihrer Analyse folglich primär Großereignisse, wie Demonstrationen, und gemeinsame Forderungen, Ideen und Inhalte. Postmoderne Theorien hingegen zeigen, dass auch Alltagskämpfe, ohne dass sie über eine gemeinsame Klammer, über einen geteilten Slogan oder gemeinsamen Bezugspunkt verfügen, bestehende Hegemonien infrage stellen und andere Weltansichten etablieren können. Die fehlende oder gescheiterte Herausbildung einer gemeinsamen Bewegungsidentität muss daher nicht immer das Scheitern einer gegen-hegemonialen Aktivität bedeuten. Sie kann auch manchmal eine Konsequenz der Heterogenisierung und fortschreitenden Politisierung der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Konflikte

⁵ Auch wenn Laclau und Mouffe poststrukturalistische Theoretiker_innen sind, so verharren sie im Rahmen ihres Konzepts des leeren Signifikanten dennoch zum Teil in identitären Denkfiguren, wie zum Beispiel der Notwendigkeit eines gemeinsamen Kampfes, einer geteilten Forderung und einer gemeinsamen Bewegungsidentität. Diese erscheinen als ein Überbleibsel modernen Denkens, in dem sich Identitäten um einen einheitlichen und kohärenten Kern bilden (für eine ausführliche Argumentation vgl. Vey 2015).

linien sein. Antke Engel stellt daher die Notwendigkeit von Hegemonialisierung und Schließung von sozialen Bewegungen und widerständigen Praxen generell in Frage:

„Are all hegemonic struggles necessarily aiming at gaining hegemony themselves? Why not consider counter-hegemonic or subversive politics that either leave the will to power to others or envision modes of organizing societies without hegemonic closures and centres of power? [...] Is it possible to avoid producing closures and keep political contestations permanently open? [...] Or is antagonizing the only upright way of doing anti-capitalist queer politics?“ (Engel 2011: 65)

Die Möglichkeit der gleichzeitigen Existenz von vielen partikularen Kämpfen lässt sich auch mit Nancy Fraser (1997: 134ff.) begründen. Sie plädiert für eine *Vielfalt* von Gegenöffentlichkeiten anstelle einer einzigen großen Öffentlichkeit. Diese begründet sie damit, dass auf diese Weise kulturelle Unterschiede Berücksichtigung und Anwendung finden könnten. Sie müssten infolgedessen nicht einer diskursiven Anpassung an *die eine* große Öffentlichkeit dominierende Kultur unterworfen werden. Fraser bringt dieses Argument zwar gegen die in Debatten über Multikulturalismus geäußerte Angst vor einer unkontrollierten Vermehrung von Öffentlichkeiten als eine Entfernung von Demokratie vor (vgl. 1997: 128). Es kann aber auch als grundlegender Einschlag in eine Richtung gelesen werden, in der dem modernen Wunsch nach Einheit und dem einen vereinenden Moment eine Absage erteilt wird und stattdessen das produktive Nebeneinander von Gegen-Öffentlichkeiten proklamiert wird.

Während Fraser die gegen-hegemoniale Seite in den Vordergrund stellt, lässt sich in Rekurs auf John Holloway dieses Argument von der Seite der herrschenden Hegemonie her untermauern. Er argumentiert, dass der Vielfältigkeit der Machtverhältnisse entsprechend auch eine Vielfalt von Widerständen existiert: „Wir schreien auf viele verschiedene Weisen und aus vielen verschiedenen Gründen.“ (2010: 54) Er schlussfolgert daraus, dass es nicht „den einen Ort der Großen Weigerung – die Seele der Revolte, den Brennpunkt aller Rebellionen, das reine Gesetz des Revolutionärs“ geben kann (2010: 54). Stattdessen existiere eine Vielfalt von Widerständen – „mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände“ (2010: 54). Wenn die Wirkmächtigkeit heterogener, partikulärer Praxen unterschätzt und die Komplexität der „Vielfalt der Schreie“ vereinfacht wird, werden diese marginalisiert, was für die wissenschaftliche Betrachtung wie auch für das politische Engagement hinderlich wirken kann.

Ein Konzept, indem Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderung als durch unverbundene Praxen konstituiert verstanden werden kann, die nebeneinander emporwachsen, sich durchkreuzen, verästeln und auch wieder trennen können und daher immer eigenständig bleiben, ist das Konzept des Rhizoms von Gilles Deleuze und Félix Guattari (1977; 1992). Anstelle einer hierarchischen Ordnung der Gesellschaft in Form eines Baums mit einer einzigen Wurzel und daraus folgenden zahlreichen, hierarchisch organisierten Verästelungen, begreifen sie Gesellschaft als eine Vielzahl von Rhizomen. Rhizome sind Wurzelgeflechte, wie zum Beispiel Gras, die zunächst unverbunden wachsen und auf der gesellschaftlichen Oberfläche eine gemeinsame Oberfläche ausbilden, jedoch weiterhin unabhängig voneinander bleiben. In die Gesellschaft intervenierende politische Praxen können demnach auch ohne die hierarchische Autorität eines leeren Signifikanten gesellschaftliche Wirkmächtigkeit entfalten, wenn sie in die Breite wachsen und auf diese Weise zu einer flächendeckenden Bewegung aus vielen einzelnen Bewegungen werden – auch wenn sie unverbunden und eigenständig bleiben oder sich auch wieder trennen.

Als ein Beispiel für eine rhizomatische Struktur einer „Gesellschaft von unten“ kann das Mietshäuser Syndikat angesehen werden, in dessen Kontext jenseits öffentlich sichtbarer Bewegungen auf der

Straße gesellschaftliche Veränderung initiiert wird (Vey 2016). Das Mietshäuser Syndikat ist ein deutschlandweiter Verbund von 117 Hausprojekten und 22 Projektinitiativen (Stand: Januar 2017). Ziele sind unter anderem die langfristige Sicherung bezahlbarer Mieten und die Selbstverwaltung der Häuser (Mietshäuser Syndikat 2017). Die Projekte sind alle Mietshäuser, das heißt die Bewohner_innen mieten die Zimmer oder Wohnungen. Durch eine komplexe Rechtskonstruktion und Organisation als GmbH sind die Mieter_innen jedoch gleichzeitig Vermieterinnen, besitzen daher während ihres Mietverhältnisses das Haus und können (außer des Verkaufs) alle Entscheidungen bezüglich des Hauses und des Zusammenlebens selbst treffen. Alle Projekte unterstützten sich finanziell (durch einen festgelegten Solidarbeitrag und freiwillig durch die gegenseitige Vergabe von Direktkrediten) sowie personell und inhaltlich (durch Austausch, Wissenstransfer und Vernetzung). Wie ein Rhizom verästeln sich die einzelnen Projekte, verlieren jedoch nicht ihre Autonomie, sind in ihrer Projektform extrem heterogen und unterschiedlich und sind oftmals in vielen anderen zum Beispiel stadt(teil)politischen Initiativen aktiv. Der überwiegende Teil der gesellschaftlichen Veränderung geht von den durch die Projektform ermöglichten Alltagspraxen aus im Rahmen ihres solidarischen Zusammenlebens und Wirtschaftens (zum Beispiel im Rahmen einer gemeinsamen Haushaltsökonomie oder eines Projektraums zur internen und externen Nutzung). Der Verbund wächst kontinuierlich: Waren es 2014 noch knapp über 60 Projekte, sind es 2017 nun schon fast doppelt so viele. Gesellschaft wird hier ganz praktisch „von unten“ verändert ohne eine gemeinsame und kohärente Identität oder öffentlich sichtbare Praxen.

Fazit

Die Beschäftigung mit der Frage, inwiefern sich soziale Bewegungstheorien auf eine „Gesellschaft von unten“ übertragen lassen, hat Grundprämissen der Bewegungstheorien selbst in Frage gestellt, da diese vor allem nur öffentlich sichtbare Bewegungen mit einem kohärenten Charakter im Blick haben. Zudem stellt hier eine der zentralen Grundbedingungen der Analyse von sozialen Bewegungen die Schließung und Verbindung von einzelnen Forderungen zu einer gemeinsamen Identität dar. Gesellschaftliche Veränderung findet jedoch auch und vermehrt in den Nahverhältnissen des Alltags statt und ist daher oft fragmentiert und zerstreut. Zudem wurden in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere postmoderne Gesellschaftstheorien entwickelt, in denen dieser fundamentalen Fragmentierung und Offenheit von Identitäten Rechnung getragen wird. Diese Ansätze bedürfen einer Integration in Bewegungstheorien.

Um soziale Bewegungen ebenso wie widerständige Alltagspraxen besser verstehen zu können, sind daher Ansätze nötig, mit denen diese Entwicklungen differenziert erklärt und ins Zentrum der Analyse gerückt werden können und die stärker andere Räume und Formen berücksichtigt als die medial und öffentlich sichtbaren Protestereignisse.

Bibliografie

- Benford, R. D., Snow, D. A. 2000: Framing processes and social movements. An overview and assessment. Annual Review of Sociology, Vol. 26, 611–39.
- Brand, U. 2005: Gegen-Hegemonie. Perspektiven Globalisierungskritischer Strategien. Hamburg: VSA.

- Brand, U. 2006: Gegen-Hegemonie als strategische Perspektive. Ambivalenzen und Strategien der aktuellen globalen sozialen Bewegungen. In O. Marchart, R. Weinzierl (Hg.), *Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie - eine Bestandsaufnahme*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 35–44.
- Brunnengräber, A. 2006: New global opposition ... oder was wirklich neu ist an den globalisierungskritischen Bewegungen. In O. Marchart, R. Weinzierl (Hg.), *Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie - Eine Bestandsaufnahme*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 16–34.
- Butler, J. 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deleuze, G., Guattari, F. 1977: *Rhizom*. Berlin: Merve Verlag.
- Deleuze, G., Guattari, F. 1992: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve Verlag.
- Della Porta, D. (Hg.) 2009: *Democracy in social movements*. London: Palgrave Macmillan.
- Della Porta, D., Andretta, M., Mosca, L., Reiter, H. 2006: *Globalization from below. Transnational activists and protest networks*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Demirović, A. 2007: Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In M. Nonhoff (Hg.), *Diskurs – Radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, 55–85.
- Demirović, A. 2010: Die Protestbewegung und die Demokratie. In C. Hildebrandt, N. Tügel (Hg.), *Der Herbst der »Wutbürger«*. Soziale Kämpfe in Zeiten der Krise. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, 7–12.
- Engel, A. 2011: Tender tensions – antagonistic struggles – becoming bird: queer political interventions into neoliberal hegemony. In M. do Mar Castro Varela, N. Dhawan, A. Engel (Hg.), *Hegemony and heteronormativity. Revisiting 'the political' in queer politics*, London/New York: Ashgate Publishing, 63–90.
- Eisinger, P. K. 1973: The conditions of protest behavior in American cities. *American Political Science Review*, Vol. 67, Issue 1, 11–28.
- Fraser, N. 1997: Neue Überlegungen zur Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Kritik der real existierenden Demokratie. In N. Fraser (Hg.), *Die Halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des Postindustriellen Sozialstaates*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 107–50.
- Foucault, M. 1976: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. 1987a: Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In H. L. Dreyfus, P. Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Beltz Athenäum, 243–250.
- Foucault, M. 1987b: Wie wird Macht ausgeübt? In H. L. Dreyfus, P. Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Beltz Athenäum, 251–261.
- Goffman, E. 1974: *Frame analysis. An essay on the organization of experience*. New York: Harper & Row.
- Gramsci, A. 1991: *Gefängnishefte*. K. Bochmann, W. F. Haug (Hg.). Hamburg: Argument Verlag.
- Habermann, F. 2006: Utopieren heißt Probieren. In C. Möller, U. Peters, I. Vellay (Hg.), *Dissidente Praktiken: Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 270–282.
- Holloway, J. 2010: *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Marchart, O., Weinzierl, R. (Hg.) 2006: *Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie - Eine Bestandsaufnahme*. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Möller, C., Peters, U., Vellay, I. (Hg.) 2006: *Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Jenkins, J. C., Klandermans, B. (Hg.) 1995: *The politics of social protest. Comparative perspectives on states and social movements*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Kern, T. 2008: *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: Springer VS.

- Kitschelt, H. P. 1986: Political opportunity structures and political protest. Anti-nuclear-movements in four democracies. *British Journal of Political Science*, Vol. 16, 57–85.
- Kitschelt, H. P. 1999: Politische Gelegenheitsstrukturen in Theorien sozialer Bewegungen heute. In A. Klein, H. J. Legrand, T. L. (Hg.), *Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 144–63.
- Laclau, E., Mouffe, C. 2006: *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen Verlag.
- Lorey, I. 2012: Demokratie statt Repräsentation. Zur konstituierenden Macht der Besetzungsbewegungen. In J. Kastner, I. Lorey, G. Raunig, T. Waibel (Hg.), *Occupy! Die Aktuellen Kämpfe um Die Besetzung des Politischen*, Wien: Turia + Kant, 7–49.
- McAdam, D., McCarthy, J. D., Zald, M. N. (Hg.) 1996: *Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures and cultural framings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McAdam, D., Tarrow, S., Tilly, C. 2003: *Dynamics of Contention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McCarthy, J. D., Zald, M. N. 1977: Resource mobilization and social movements. A partial theory. *American Journal for Sociology*, Vol. 82, Issue 6, 1212–1241.
- Meyer, D. S. 2004: Protest and political opportunities. *Annual Review of Sociology*, Vol. 30, 125–145.
- Meyer, D. S., Tarrow, S. 1998: *The social movement society. Contentious politics for a new century*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Mietshäuser Syndikat 2017: *Häuser kollektiv aneignen*, <https://www.syndikat.org/de/unternehmensverbund/> (letzter Aufruf am 6. Januar 2017).
- Rucht, D. 1994: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Roth, R., Rucht, D. 2008: *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rucht, D., Teune, S. (Hg.) 2008: *Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Protteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Snow, D. A., Benford, R. D. 1988: Ideology, frame resonance and participant mobilization. *International Social Movement Research*, Vol. 1, 197–217.
- Snow, D. A., Benford, R. D. 1992: Master frames and cycles of protest. In A. D. Morris, C. McClurg Mueller (Hg.), *Frontiers in social movement theory*. New Haven/London: Yale University Press, 133–155.
- Snow, D. A., Rochford, B. E. Jr., Worden, S. K., Benford, R. D. 1986: Frame alignment processes, micromobilization and movement participation. *American Sociological Review*, Vol. 51, 464–481.
- Tarrow, S. 1988: National politics and collective action. Recent theory and research in Western Europe and the United States. *Annual Review of Sociology*, Vol. 14, 421–440.
- Tarrow, S. 1991: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in Mobilisierungswellen. Theoretische Perspektiven. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol. 43, Issue 4, 647–670.
- Tarrow, S. 1998: *Power in movement. Social movements and contentious politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarrow, S. 2011: Why occupy wall street is not the tea party of the left. *Foreign Affairs*, <http://www.foreignaffairs.com/articles/136401/sidney-tarrow/why-occupy-wall-street-is-not-the-tea-party-of-the-left> (letzter Aufruf am 9.12.2014).
- Ullrich, P. 2008: *Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland*. Berlin: Dietz Verlag.

- Vey, J. 2015: Gegen-hegemoniale Perspektiven. Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010. Hamburg: VSA-Verlag, https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_Vey_Gegen-hegemoniale_Perspektiven.pdf (letzter Aufruf am 6.1.2017).
- Vey, J. 2016. Crisis protests in Germany, Occupy Wall Street, and Mietshäuser Syndikat: Antinomies of current Marxist- and anarchist-inspired movements and their convergence. *Capital & Class*, <http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/0309816815627389> (letzter Aufruf am 6.1.2017).
- Vey, J., Sauer, M. 2016: Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Brandenburg. Kurzstudie im Auftrag des Aktionsbündnisses Brandenburg, http://www.aktionsbueundnis-brandenburg.de/sites/default/files/downloads/Ehrenamtliche_Fluechtlingsarbeit.pdf (letzter Aufruf am 6.1.2017).
- Williams, R. H. 2004: The cultural contexts of collective action: constraints, opportunities and the symbolic life of social movements. In D. A. Snow, S. A. Soule, H. Kriesi (Hg.), *The Blackwell Companion to Social Movements*. Malden: John Wiley & Sons 91–115.
- Zald, M. N., McCarthy, J. D. 1994: *Social movements in an organizational society. Collected essays*. New Brunswick/London: Transaction Publishers.